

# LITERATUR

## Gaston in allen Gassen

### Neues aus Nürnberg

Verschiedene Zeitungen haben „Neues aus Nürnberg“ angekündigt. Aber es tut sich noch nichts.

Dabei ist es durchaus möglich, daß „Neues aus Nürnberg“, ein Schlüsselroman über vergangene Größen, nicht nur im Mendelsohn-Verlag, Nürnberg, sondern auch noch in einem Saarbrücker Verlagshaus herauskommt. Dr. Gaston Oulmán hat nämlich nach einer überstürzten Abreise aus München seine Manuskripte in Saarbrücken ein zweites Mal feilgeboten.

In München ist es ganz still um Senhor Oulmán geworden, obgleich er einmal zehn Monate lang der meistgehörte Mann in Süddeutschland war: Er kommentierte für Radio München den Hauptkriegsverbrecherprozeß in Nürnberg.

Sein Prophetie war damals immer schwarz in schwarz. Freisprüche sah er nicht voraus.

Der 49jährige Doktor mit der scharf gebogenen Nase und dem intellektuellen Blick hinter der dunklen Hornbrille war zu Zeiten die meistbeachtete Erscheinung auf der Nürnberger Presstribüne.

Bei den Nachmittagssitzungen des internationalen Militär-Tribunals machte der Journalist in Kriegskorrespondenten-Uniform mit kubanischer Flagge am Oberärmel gern ein Nickerchen. Gleichwohl lieferte er pünktlich zur Sendezeit seine pointierten, im voraus schuldigsprechenden Kommentare. Er sprach sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht selbst. Seine Stimme klang im Lautsprecher nicht.

Jeder Abendkommentar trug ihm, ebenso wie jeder Beitrag für die Münchner Mittagsendung „Dokumente und Tatsachen“, 250 Mark ein. Das machte in zehn Monaten (an den Sonntagen pausierte er auf dem Taubenberg) rund 120 000 Mark. Daneben lief die Korrespondententätigkeit für Nachrichten-Agenturen, auch nicht billig. Trotzdem hatte das Finanzamt an Senhor Oulmán wenig Freude.

Auf die richtige Aussprache und Schreibweise seines Namens, vor allem auf das „Ou“ und einen spanisch-kubanischen Akzent über dem a, achtete er unnachlässig. Allerdings dauerte es geraume Zeit, bis alle Rundfunkansager und seine Schwester, Frau Mella Reichsthaler, London, Goldhurst Terrace, es richtig machten. (Frau Mella schrieb erst immer „Ullmann“).

Der akademische Grad des Exoten war nach seinen eigenen Angaben der Preis für Studien in München, Freiburg, Mainz, Paris, Casablanca und La Habana. Seine Erlebnisse als amerikanischer Kriegskorrespondent, seine Leiden in Stalag Moosburg und Kz Theresienstadt, seine Verbindungen zu Gott und der Welt — all das machte ihn über die Maßen interessant.

Der Mann, der im Nachkriegsdeutschland über sechs Autos und drei Wohnungen allein in München (Natalienstr. 17, Barerstraße 69 und Mauerkircherstr. 13) gebot, dieser journalistische Komet und Zyniker, zog die Frauen mächtig an, deutsche und alliierte, Feldmarschallsgattinnen und Köchinnen, Juristenfrauen, Künstlerinnen.

Allerdings hatte der charmante Doktor seine deutsche Rechnung ohne die Amerikaner gemacht. Radio München hatte

schon nach dem Hauptkriegsverbrecherprozeß auf weitere Kommentarschüsse von nicht ganz blattgerechter Placierung verzichtet. OMGUS forschte später per Kabel.

Ein Verzweiflungstrick von Senhor Gaston zog nicht. Ein Inserat in der „Süddeutschen Zeitung“, man habe eine Brieftasche mit sämtlichen Papieren und 500 Dollars im Postamt an der Bayerstraße verloren, sei allein noch kein Beweis, daß diese Papiere wirklich existiert hätten, dachte sich CIC. Es gab auch Leute, die in dem Mann, der nie eine Unterschrift gab, Herrn Lehrmann wiedererkennen



Nürnberger Nach-Richter  
Oulmán, seine Schwester schrieb Ullmann

wollten, einen Berliner Theaterfachmann, der vor Zeiten einmal wegen Urkundenfälschung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden war.

Da gab es der Doktor auf. Als CIC in der Natalienstraße nachfragte, war er bereits via Lindau unterwegs nach Karlsruhe.

Zurück blieb der Schmerz verwaister Frauen und hinter das Licht Geführter, denen er bei der Entnazifizierung nicht geholfen hatte. Und das Manuskript „Neues aus Nürnberg“ im Nürnberger Verlag Mendelsohn. Darin stützte er sich auf Dokumente, wie etwa das Nürnberger Tagebuch Blombergs, das ihm Eva von Blomberg anvertraut hatte.

Ex-Staatsminister Dr. Otto Leberecht Meißner, der auch weiterhin die Nürnberger Anklagebank drückt, sah sich erschüttert um die versprochene Befreiung aus US-Haft betrogen.

Mit seinem Schwiegersohn Hoffmann, der auch Geld in das Nürnberggeschäft steckte, hatte sich Oulmán gegenseitig Kz-Haft bescheinigt.

Unter den Aufatmenden war bei Gastons Abreise der Bürgermeister von Moosburg, der sich nun die Verpflegungsmarken mit Schwerearbeiterzulage für den prominenten Doktor sparen konnte. Er hatte Herrn Dr. Oulmán amerikanische Staatsbürgerschaft bescheinigt, und sein Wirtschaftsamt war vermutlich die einzige Behörde Deutschlands, die einem Amerikaner deutsche Lebensmittelkarten ausgehändigt hat.

Aus Saarbrücken datiert jetzt der charmante Gaston seine Briefe als „Le Directeur Politique, z. Z. Radio Saarbrücken“. Eine Baskenmütze mit franco-phillem Anstrich liebte er schon immer.

## Schnell-Leser

### Es kommt auf den Stoff an

Bennet Alfred Cerf hat sich zu seinen vielen literarischen und verlegerischen Tätigkeiten noch eine neue hinzugelegt, er stellt Witzbücher zusammen. Wie nahezu alles, was er bisher angriff, verwandelte sich auch das neue Beginnen unter seinen Händen in Gold. Fünf Millionen Exemplare seiner Witzbücher waren wortwörtlich von einem Tag zum andern verkauft.

Jedem lesenden Amerikaner begegnet der Name Cerf fast täglich in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften. Der 49jährige ist Präsident des Verlagshauses Random House, eines der größten der USA. Er hat das erstklassige Nachdrucksunternehmen „Modern Library“ geschaffen, das zu billigsten Preisen Klassiker und Halbklassiker in Riesenaufgaben herausgibt. Er sitzt in den Direktorenzimmern einiger anderer Nachdrucksunternehmen.

Aber er verlegt nicht nur, er redet und schreibt auch. Allwöchentlich erscheint in der New Yorker Zeitschrift „Saturday Review of Literature“ ein Artikel von ihm über das amerikanische Verlagsleben. Er spricht im Rundfunk und vor Studenten, in Frauenklubs und auf Logensitzungen. Man weiß von ihm, daß er ein persönliches Tagebuch ständig führt, und nachts schneidet und klebt er noch alle Zeitungsartikel aus, die über ihn irgendwo erschienen.

Seine Verleger-Kollegen sind nicht immer sonderlich gut auf ihn zu sprechen. „Wenn sie nur könnten“, so meint Cerf von ihnen, „würden sie mir gern die Kehle durchschneiden. Aber immer, wenn ich sie treffe, sind sie sehr freundlich zu mir.“ Auch für diese Schein-Freundlichkeit weiß Cerf eine Erklärung. Sie befürchten, so sagt er, von meiner satirischen Feder aufgespießt zu werden.

Der robuste Mann, der beim Diktat wie ein Besessener in seinem Büro herumläuft und Bleistifte und Taschentücher zerkaut, lobt an sich selbst sein ausgezeichnetes Gedächtnis. Außerdem könne er sehr schnell lesen. „Ich lese einen Roman in zwei bis drei Stunden zu Ende. Bitte, verstehen Sie mich nicht falsch, es kommt selbstverständlich immer auf den Stoff an. Tolstois „Krieg und Frieden“, das ich selbst in über 223 000 Exemplaren verlegt habe, liegt mir zu schwer im Magen. Ich nehme es seit über zehn Jahren auf jeder Reise mit. Aber ich bin über die ersten Kapitel noch nicht hinausgekommen.“

Der Sohn eines Lithographen aus Manhattan fing einst als Angestellter einer Maklerfirma und als gelegentlicher Börsenberichterstatte des „New York Herald Tribune“ an. Als ihm ein Studienfreund von der Columbiauniversität eine Verkäuferstellung in einem Buchladen anbot, sprang er sofort über. 1925 gründete er seinen ersten Verlag „Modern Library“. Er hatte sich selbst das Tor in das große Verlagsgeschäft geöffnet.